

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 50.

Freitag, den 19. Februar.

1836.

Fra Diavolo.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten griff er in seinen Gürtel und zog daraus einen blühenden Dolch hervor, mit dessen scharfer Spitze er ganz gleichgiltig die Brust des Mädchens aufstach. Anfangs drang das Blut in feinen Tropfen durch die Haut, ähnlich einem schönen Halschmucke; aber bald rann es heftiger hinab, drang in ihre Kleider und weckte die in ihrem Blute gleichsam Schwimmende, vor heftigem Schmerze laut Jammernde, aus ihrer Ohnmacht.

— „Ungeheuer!“ rief ich und sprang auf ihn zu ... er sah mich auf ihn zustürzen und entgegnete ganz gleichgiltig: „Setz ein Paar Worte mit dir, mein schöner Cicisbeo! aber rasch, wenn ich bitten darf; wir haben bei unserm Zweikampfe einen Zuschauer, einen recht artigen Zuschauer; nicht wahr, Franzose?“

Decke dich! rief ich ihm zu, indem mein Blut vor Zorn kochte.

Gewiß bei keinem Andern, als gerade bei ihm, würde ich aus der Ungleichheit der Waffen einen Vortheil zu ziehen gesucht haben; aber hier war keine Zeit zu verlieren, die Lazzaroni's handhaben ihren Dolch mit der Geschicklichkeit eines indianischen Jongleurs, und Fra Diavolo, der Anführer derselben, schlen mir ebenfalls einen recht sichern Stoß zu führen. Ich deckte mich deshalb, so gut ich konnte.

Wahrlich, dieses Schauspiel war merkwürdig genug! Ein höchst gefährlicher Zweikampf, in einem reichen, kostbaren Zimmer, mit geschmackvollen Vorhängen und hohen Spiegeln geziert, welche lehtern unsere geringsten Bewegungen, unsere Stöße, unsere Finten und die Erbitterung in unseren Gesichtern abspiegelten. Neben uns eine gedeckte Tafel

und auf einem Sopha ein Frauenzimmer in einem weißen Kleide, welches von dem herab rinnenden Blute rothgefärbt war.

Der Streit dauerte lange, und der Sieg blieb länger unentschieden, als ich es vorher hätte hoffen können; denn als Diavolo, der größer und stärker war als ich, durch seine Behendigkeit gegen mich nicht viel ausrichten konnte, wollte er mich ermüden, um mich dann desto leichter besiegen zu können. Dazu kam noch, daß ich gleich zu Anfange des Gefechtes in meinem Kopfe ein heftiges Summen fühlte, welches mich verwirrte, und daß es mir war, als hätte ich einen dichten Schleier vor den Augen, der, wie ich fürchtete, mich hindern würde, meinen Feind rasch und gewandt anzugreifen und flink und geschickt die Blößen, die er sich etwa gab, zu benutzen. Mit einem Worte, der italienische Wein hatte mich berauscht und entkräftet.

Endlich hieb er mir mit der Spitze seines Dolches einen Finger ab. Dieser Schmerz und der Mangel des Fingers machte, daß der Degen einen Augenblick in meiner Faust wankte, und schon hielt ich mich für verloren. Aber zu meinem Glücke hielt ich die Waffe fest und führte in der Wuth der Verzweiflung einen so mächtigen Hieb nach der Seite meines Gegners, daß er ihn trotz seiner Geschicklichkeit nur zur Hälfte pariren konnte. Er taumelte einige Schritte zurück und gab mir dadurch Gelegenheit, seinem Dolche durch die Thür zu entweichen, welche er glücklicher Weise hatte offen stehen lassen. Ohne diesen glücklichen Zufall wäre ich ohne Rettung verloren gewesen, denn ich hatte nicht die Kraft mehr, mich auch nur noch eine Minute zu vertheidigen; schwach, wie ich war, sank ich in die Knie, wie Jemand, der drei Monate schwer krank gewesen ist. Indessen ich war gerettet!